

VORWORT

Warum noch eine Walther-Übersetzung?

Eine berechtigte Frage. Auf sie gebe ich weiter unten im Einleitungsteil Antworten. Überhaupt sollte man diesen Teil lesen, bevor man sich auf die Lektüre der Walther-Texte einlässt, denn dort finden sich sowohl historische Abrisse und methodisch-theoretische Reflexionen zum schwierigen Geschäft des Übersetzens aus dem Mittelhochdeutschen als auch praktische Hinweise zum Umgang mit meinen Übertragungen und ihrer Präsentation. Ferner finden sich dort Erklärungen zu der für Außenstehende merkwürdig oder gar chaotisch anmutenden Abfolge bzw. Anordnung der Texte, was wiederum Grund für das sehr ausführliche, registerartige Inhaltsverzeichnis ist (ab S. 1), das – so hoffe ich – ermöglicht, bestimmte Themenfelder rasch zu erkennen, sodass man einigermaßen gezielt Texte aufschlagen und lesen kann.

Dieser einsprachige *Übersetzungsband* bezieht sich auf die 16., verbesserte und aktualisierte Auflage des *Editionsbandes*, der im selben Verlagshaus zeitgleich erschienen ist (vgl. S. LVII). Die Idee dazu reifte während meiner Revisionsarbeiten an der 15. Auflage und sie wurde vom Verlag gerne aufgegriffen. Dafür und für eine wie immer gute Betreuung und angenehme Zusammenarbeit danke ich sehr, namentlich Frau Dr. Elisabeth Kempf und Frau Dr. Eva Locher.

Die 16. Auflage der Edition zeigt auf ihrem Umschlag ein stilisiertes Autorporträt aus der Weingartner Liederhandschrift vom Anfang des 14. Jahrhunderts: Hier schaut Walther von links nach rechts. Für den Übersetzungsband haben der Verlag und ich uns für Verfremdungen entschieden, vor allem: Walther schaut von rechts nach links. Es ist eben nicht mehr der mittelalterliche Walther, sondern gleichsam einer, der aus einer jungen Zeit auf eine alte zurückblickt.

Übersetzungen literarischer Werke können ihrerseits literarisch sein, solche aber, die sich auf Texte des Mittelalters beziehen und diese *nicht programmatisch poetisch* verlassen wollen, sind es nicht. Es handelt sich vielmehr um Verständnisbrücken zum Original – und so möchte ich auch die hier vorgelegten Übertragungen primär verstanden wissen. Leserinnen und Leser, die sich in einem weiten Sinn professionell mit alter Textkultur beschäftigen, sollten diese Übersetzung zusammen mit der ihr zugrundeliegenden Edition auf dem Schreibtisch liegen haben (oder synoptisch aufgerufen als e-Texte auf zwei Bildschirmfenstern). Interesse an Walther von der Vogelweide haben aber nicht nur Studierende und Fachleute, sondern auch viele Menschen, die sich jenseits philologischer Wissenschaft für Literatur und Geschichte begeistern. Auch – vielleicht: besonders auch – für sie ist diese Übersetzung gedacht, die grundsätzlich auch ohne den Editionsband gelesen werden kann.

An der Übersetzung habe ich – mit Unterbrechungen – viele Jahre gearbeitet. Es hat verschiedene Arbeitsphasen gegeben bis hin zu finalen sprachlich-stilistischen Feinarbeiten. Eine große Unterstützung waren mir Frau Myriam Houbiers und Frau Yvonne Schneider. Mit ihnen habe ich Entwürfe diskutiert, mich ihren Bedenken und Kritiken gestellt und durfte eine intensive philologische und menschlich sehr angenehme Zusammenarbeit erfahren. Dafür danke ich herzlich!

*Tandaradei!*¹

Thomas Bein, Aachen im Januar 2023

¹ Schwer zu übersetzendes Lautgebilde, wohl Teilgesang der Nachtigall in Walthers berühmtem Linden-Lied (hier S. 111). Plinius der Ältere, 79 nach Christus gestorben, charakterisierte in seiner *Naturalis Historia* die „Sprache“ der Nachtigall so (dt. von R. König): „melodisch wird der Klang entwickelt und dann in ununterbrochenem Atem ausgehalten, bald durch Modulieren verändert, bald durch Absetzen gegliedert, durch Triller verbunden, wird er durch Einziehen zurückgenommen und unerwartet gedämpft; zuweilen zwitschert die Nachtigall leise mit sich selbst, dann wieder voll, kräftig, scharf, schnell, gedehnt, je nach Lust schwingend hoch, die Mitte haltend, tief.“ Schwer nachzuahmen! *Tandaradei* eben! Schwer zu übersetzen.